

Rainer Wohlfeil, Hamburg

Oberst i. G. Dr. Hans Meier-Welcker als Militärgeschichtler

Der Einladung, hier und heute, den ersten Amtschef des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (1957-1964), Oberst i. G. Dr. Hans Meier-Welcker, als Militärgeschichtler zu würdigen, komme ich auch deswegen gerne nach weil durch ihn mein Verständnis von moderner Militärgeschichte entscheidend beeinflusst worden ist. Mit der Rolle und Bedeutung von Meier-Welcker habe ich mich erstmals 1992/93 befasst. Die damalige Studie bildet eine Grundlage meiner heutigen Aussagen¹. Zentrale Materialien für die Analyse und Darstellung der Entwicklung seines Konzepts, seines Verständnisses von und seiner Bedeutung für die Militärgeschichte sind seine Veröffentlichungen. Texte in seinem selbst sorgfältig aufbereiteten Nachlass im Militärarchiv und historische Beiträge aus dem Jahre 2007 ergänzen das Material.

Zur Darstellung des Geschichtsverständnisses von Meier-Welcker erscheint mir wichtig, einleitend zwei Thesen zu vorzutragen. Erstens: Als Historiker beschränkte sich Meier-Welcker keinesfalls auf Fragen der bewaffneten Macht in der Neuzeit. Seine Dissertation über Simonie im Mittelalter und seine beachtenswerten Studien zur Geschichte des antiken und mittelalterlichen Siziliens² weisen ihn auch als Mediävisten aus. Auf sie nicht weiter eingehen zu können, bedauere ich. Meier-Welcker als Militärgeschichtler zu würdigen heißt zweitens zu betonen, dass sich sein Verständnis von Militärgeschichte in zeitweise harten Diskussionen im BMVtg und in einem breiteren Umfeld aktiver und pensionierter Militärs entwickelte. Er ließ sich nicht entmutigen. Er fühlte sich dem Ethos des Soldatentums verpflichtet, denn er war und blieb Offizier. Konflikte zwischen Militärwesen und Wissenschaft trug Meier-Welcker in sich selbst aus.

Wie es für die deutsche Gesellschaft und die entstehende Bundesrepublik keine Stunde Null und keinen grundsätzlich neuen Anfang gegeben hat, so erlebte die Geschichtswissenschaft ebenfalls keine Stunde Null. Den Zweiten Weltkrieg wissenschaftlich aufzuarbeiten, fiel den Historikern besonders schwer. Als Percy Ernst Schramm im Sommersemester 1953 an der Universität Göttingen eine Vorlesung über den verflochtenen Krieg hielt, glich sein Unterfangen einer akademischen Sensation. Militär und Soldat waren und blieben noch lange verfeimt. Zuerst beschäftigten sich mit dem Zweiten

Weltkrieg unter applikatorischem Verständnis in geheimen Ausarbeitungen etwa 300 ehemalige höhere Offiziere um Generaloberst a. D. Franz Halder in der US-Amerikanischen Historical Division. In der ersten Hälfte der 50er Jahre entstand dann eine fast unüberschaubar anschwellende Flut an Memoiren ehemaliger Militärs. Sie waren einem Verständnis verpflichtet wie sie das Werk „Verlorene Siege“ des Generalfeldmarschall Erich von Manstein verfocht. Außerdem gab es Bemühungen, in weitestgehend dem operativen Geschehen orientierter Literatur den Zweiten Weltkrieg darzustellen, beispielsweise bereits 1951 durch General a. D. Kurt von Tippelskirch. Die Autoren schrieben überwiegend in der Auffassung, dass Kriegsgeschichte als Arbeitsfeld dem Soldaten vorbehalten sein müsse. Sie fühlten sich der Tradition des Generalstabs und der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres verpflichtet. Auch arbeiteten sie unter der Vorstellung, dass jede Teilstreitkraft über eine eigene Institution verfügen müsse. Unbeschadet dessen, dass es in früheren kriegsgeschichtlich arbeitenden Institutionen vereinzelte bedeutende Mitarbeiter ohne militärischen Status gegeben hatte, vertraten die Offiziere die Auffassung, dass nur sie in der Lage und legitimiert seien, die Geschichte von Kriegen und generell des Militärs zu verstehen und darzustellen. Dass von Historikern außerhalb des Militärs hervorragende Studien vorgelegt worden waren, wurde meist nur unwillig reflektiert. Allgemeine Auffassung war zugleich, dass in der Ausbildung zum Offizier aus der Kriegsgeschichte zentrale Erkenntnisse für einen künftigen Krieg vermittelt werden könnten. Allerdings formierte sich unter General a. D. Georg von Sodenstern ein Arbeitskreis für Wehrforschung, der eine Erweiterung des Arbeitsfeldes Kriegsgeschichte forderte.

In diesem Umfeld nahm Meier-Welcker seine Tätigkeit auf. Es war zunächst sein unbestreitbares Verdienst, die Führung der jungen Bundeswehr gegen Widerstand davon überzeugt zu haben, dass historische Beschäftigung mit dem Militär nicht in Institutionen der Teilstreitkräfte, sondern nur an einer zentralen Stelle betrieben werden dürfe. Dass dann die einschlägigen Arbeitsfelder der Teilstreitkräfte in einem 'geschichtlichen Dienst' zusammengefasst wurden - damals eine im Vergleich zu analogen Institutionen anderer Staaten höchst moderne Lösung³ - wurde von grundlegender Bedeutung. In der Binnenstruktur des MGFA mit der Gliederung in Abteilungen entsprechend den Teilstreitkräften blieb jedoch das überlieferte Denken erhalten⁴. Für dieses Verharren in tradierten Vorstellungen selbst bei Meier-Welcker zeugt, dass gemäß dem Verfahren bei Arbeiten aus dem Generalstab und den kriegsgeschichtlichen Institutionen die Autoren der ersten Veröffentlichungen aus dem MGFA nicht benannt wurden. Hier bewirkten erst Einsprüche von Amtsangehörigen im zivilen Status und das Leitbild individueller Verantwortlichkeit in der Geschichtswissenschaft, dass dieses System von Meier-Welcker nach einigen Jahren aufgegeben wurde.

Wesentlich stärker waren Widerspruch und Widerstand, die der Konzeption einer streng geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des Militärwesens entgegengebracht wurden. Sie wurden im ‚Amt Blank‘ und dann im BMVtg verfochten und fanden breite Zustimmung bei ehemaligen Offizieren. Mit dieser Gegnerschaft hatte Meier-Welcker rechnen müssen, wesentlich bedenklicher, wenn nicht gar bedrückend dürfte gewesen sein, dass seine Bemühungen von der Mehrheit der universitären Geschichtswissenschaftler nicht beachtet wurden. Die Zusammenarbeit mit dem Bonner Walther Hubatsch war eine Ausnahme. Diesem Fachvertreter eignete eine Außenseiterrolle innerhalb der Zunft. Erklären lässt sich das Verhalten der Historiker einerseits mit der bereits angesprochenen nachkriegsbedingten allgemeinen Zurückhaltung gegenüber dem Militär. Die Abneigung wurde durch Erfahrungen ergänzt, die sich im Wissen um frühere Arbeiten von Offizieren auf historischem Felde und ihrem ‚Alleinvertretungsanspruch‘ in militärische Fragen verbanden. Nicht zuletzt dürfte eine wesentliche Rolle gespielt haben, dass Zeitschriften, wie die ‚Wehrwissenschaftliche Rundschau‘, das Organ des Arbeitskreises für Wehrforschung, oder die ‚Wehrkunde‘ im akademischen Betrieb kaum wahrgenommen wurden. In ihr entfaltete Meier-Welcker seine Konzeption öffentlich, ergänzt durch Vorträge in geschlossenen, meist dem Militär vorbehaltenen Kreisen.

Meier-Welcker trat nicht von vornherein mit einem geschlossenen Konzept moderner Militärgeschichte im klaren Verständnis einer Teildisziplin der allgemeinen Geschichtswissenschaft an. Sein Konzept entwickelte er nach und nach in Auseinandersetzung mit unterschiedlich agierenden Kontrahenten und ihren teilweise sehr verschiedenartig strukturierten Einwendungen. Dass nicht wie bisher vornehmlich der Krieg, sondern das Militär in der Gesamtheit seiner sozialen Erscheinung und Einbindung in die Gesellschaft im Zentrum einer der historischen Methode verpflichteten Geschichtsschreibung über die bewaffnete Macht stehen sollte, verunsicherte und überforderte. Gar nicht akzeptierbar erschien Offizieren bis hin zum ersten Generalinspekteur Adolf Heusinger die These von Meier-Welcker, dass aus der Kriegsgeschichte keine strategischen oder taktischen Lehren für die Zukunft gezogen, gelehrt und gelernt werden können. Sie wollten nicht die traditionelle Auffassung preisgeben, dass bei der Unterrichtung zukünftiger Offiziere dem Fach Kriegsgeschichte eine kriegsbezogene operative und taktische Ausbildungsfunktion zukomme und sie beharrten noch über die Amtszeit von Meier-Welcker hinaus in dieser Auffassung. Dass auch Meier-Welcker anfänglich nicht frei war von einer militärischem Anwendungsnutzen zugänglichen Kriegsgeschichte war Ausdruck seiner soldatischen Sozialisation.

Die Verknüpfung der Persönlichkeit des Offiziers Meier-Welcker mit einer militärgeschichtlichen Forschungskonzeption als einer Disziplin in der allgemeinen Geschichtswissenschaft soll nachfolgend in der durch einen Vortrag gebotenen Kürze historisch erklärt werden.

Hans Meier-Welcker (1906-1983) trat 1925 in das Heer der Reichswehr ein. Er erfuhr eine Generalstabsausbildung und war über mehrere Jahre Verbindungsoffizier zum italienischen Heer. Als Oberstleutnant i. G. in der Funktion eines Chefs des Generalstabs beim XXXI. AK endete seine Wehrmachtszeit. Schon als Soldat an historischen Fragen interessiert, besuchte er universitäre Lehrveranstaltungen und studierte ab 1948 Geschichtswissenschaft und Philosophie an der Universität Tübingen. Sein Geschichtsverständnis wurde besonders von Hans Rothfels und Rudolf Stadelmann geprägt.

Meier-Welcker verzichtete auf einen Forschungsaufenthalt in Italien als ihm 1952 die Leitung des Referates ‚Zeitgeschichte und Wehrwissenschaft‘ in der ‚Dienststelle Blank‘ anvertraut wurde. Hier arbeitete er an wesentlichen Grundzügen seines Konzeptes. Sie waren geprägt von dem Bestreben, die überlieferte Spannung zwischen Militär und Geschichtswissenschaft zu überwinden. Dass sein Verständnis von ‚Militärgeschichte‘ weder begrifflich noch inhaltsbezogen von Anfang an vorgegeben war, weisen seine Texte nach. In der ersten Diskussionsphase tauchten außerdem Begriffe wie ‚Wehrgeschichte‘ und ‚Kriegsgeschichte‘ mit sehr unterschiedlichen Inhalten auf⁵. Dass die Bezeichnung ‚Wehrgeschichte‘ stark ideologisch belastet war, war ihm offensichtlich unbekannt⁶. Als 1957 eine Militärgeschichtliche Forschungsstelle eingerichtet wurde, seit 1958 als Militärgeschichtliches Forschungsamt bezeichnet, wurde der Terminus für die Binnenstruktur des MGFA als ‚Allgemeine Wehrgeschichte‘ übernommen. Meier-Welcker selbst verbannte später den Begriff Wehrgeschichte aus seinem Sprachgebrauch. Er verlor für andere Militärhistoriker seinen ‚Reiz‘ auch nicht, als ich 1967 vor allem am Beispiel einer Veröffentlichung von Gerhard Oestreich aus dem Jahre 1940 aufgezeigt hatte, wie sehr er durch seine Nutzung in der NS-Zeit ideologisch belastet war⁷: Als eine Art militaristischer Auffassung von Geschichte hatte Oestreichs wegweisend gedachte Konzeption der Wehrgeschichte letztendlich darauf abgezielt, die Geschichtswissenschaft neu zu orientieren, und zwar auf eine vom ‚Wehrdenken‘ her bestimmte und auf das ‚Wehrwesen‘ hin ausgerichtete politische Geschichte. Ein derartiges Verständnis lag Meier-Welcker fern. Aber - unbeschadet der Verortung im NS-System wurde und wird der Begriff weiterhin verwendet, wenn auch meist ohne Kenntnis des ihm verbundenen Bezugssystems. Festzuhalten ist, dass es im Bereich der Bundeswehr zunächst keine einheitliche, gar in einem reflektierten, bewusst benannten Bezugssystem theoretisch fundierte Terminologie für geschichtswissenschaftliche Tätigkeiten und Institutionen gab. Vielmehr tauchten auch Begriffe wie Kriegswissenschaft, Wehrwissenschaft und Militärwissenschaft auf. Als Werner Gembruch anregte, auf derartige Begriffe zu verzichten, weil eine ihnen adäquate, wissenschaftliche Disziplin nicht gegeben sei und keine Voraussetzungen für ihre Begründung beständen, fand er kaum Widerhall⁸. Meier-Welcker erwies sich als Historiker, nachgewiesen in seiner Kritik an der Kriegsgeschichte und bewiesen in seinem Verdienst, dass Militärgeschichte in der Bundeswehr als eine Disziplin

der Geschichtswissenschaft akzeptiert wurde. Das bedurfte harter Auseinandersetzungen im inneren Dienstbetrieb und des Nachweises solider geschichtswissenschaftlicher Arbeit gegenüber nach außen.

Eine zentrale Rolle hatte zuvor die Kriegsgeschichte gespielt⁹. Dem Begriff waren zwei Bedeutungen immanent ohne dass sein jeweiliges Bezugssystem stets klar benannt wurde. Verwandt wurde er erstens als Bezeichnung für handlungsorientierte Erfahrungslehre im Verständnis von 'Kriegskunde'¹⁰. Sie vermittelte Kenntnisse über die Entwicklung der Kriegstheorie und -praxis und deren Anwendung in vergangenen Kriegen als Studienobjekt für den Offizier, eingebracht bei der militärischen Ausbildung¹¹. Der Begriff wurde zweitens für historische Arbeiten verwandt. Er birgt einen zweifachen Inhalt, einerseits die Geschichte der Kriegskunst, andererseits die Geschichte der Kriege, und das heißt Militärgeschichte im Kriege.

Um diese so begrifflich verschwommene Kriegsgeschichte und ihre Methoden entspann sich eine öffentliche Diskussion, die Meier-Welcker auf Anregung von General Heusinger in Gang brachte¹². Er problematisierte 1956 den Begriff Kriegsgeschichte mit der These, dass der Historiker Geschichte um wissenschaftlicher Erkenntnisse halber betreibe, der Soldat sich dagegen ihr bisher im allgemeinen "um der Nutzenanwendung willen" gewidmet hatte¹³. Damit war die Frage des Nutzens aufgeworfen, wenn an die Stelle des Begriffs Kriegsgeschichte der Begriff Militärgeschichte treten sollte. Im deutschen Sprachbereich vor 1945 nicht verwandt, wurde er ab etwa 1954 im amtlichen Gebrauch herangezogen¹⁴, ohne dass er zunächst eine genauere Gegenstandsbestimmung erfuhr. In der Diskussion wurde später von mir herausgestellt, dass der Begriff Militärgeschichte die geschichtswissenschaftliche Disziplin bezeichnet, die sich der Geschichte der bewaffneten Macht als eines institutionalisierten Faktors des gesellschaftlichen Lebens im Rahmen eines Staatsganzen widmet. Unter diesem Aspekt legte ich eine Bestimmung des historischen Gegenstandes der Militärgeschichte vor¹⁵. Mit der Einordnung der Militärgeschichte in die allgemeine Geschichtswissenschaft als eine ihrer Disziplinen gab es eine begründete Begriffsbeschreibung. Auf sie haben sich bis hinein in die Gegenwart militärgeschichtliche Veröffentlichungen bezogen¹⁶.

Im Verständnis einer ersten Zusammenfassung ist festzuhalten: Die Militärgeschichte erhielt als Wissenschaft im Bereich der Bundeswehr durch Meier-Welcker ihr Bezugssystem in der allgemeinen Geschichtswissenschaft zugewiesen, innerhalb derer sie eine Disziplin war. Von Beginn an durch ihre Begründung auf die historisch-kritische Methode wissenschaftlich konstituiert, wies Meier-Welcker zugleich für Forschung und Darstellung die überlieferte Vorstellung zurück, dass nur oder zumindest vornehmlich der Soldat legitimiert sei, sich der Geschichte der bewaffneten Macht zu widmen.

Für Meier-Welcker stand das MGFA von Beginn an vor der Aufgabe, gegenüber Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit durch Veröffentlichungen nachzuweisen, dass

Militärgeschichtsschreibung nicht im Rahmen amtlich vorgeschriebener Aufgabenstellung oder gar auf der Grundlage eines unmittelbaren Auftrages aus der Bundeswehr verstanden werden konnte. Ebenso unterlag sie weder 'Vorgaben' oder 'höheren Eingriffen' noch diene sie als "moralisches Ausbildungsmittel"¹⁷ oder sollte als ideologisches Instrument benutzt werden. Meier-Welcker begriff für sich und seine Mitarbeiter Militärgeschichte als die in Tatsachen-, Bedeutungs- und Sinngehalt methodisch reflektiert erarbeiteten und intersubjektiv überprüfbaren Ergebnisse und Erkenntnisse der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Diese richtete sich nach dem Wissenschaftsverständnis der Normen und Maßstäbe des Historismus. Ein derartiges Selbstverständnis haben - unbeschadet mancher Schwächen in der konkreten Arbeit - Meier-Welcker¹⁸ und Angehörige des MGFA¹⁹ kontinuierlich verfochten.

Beispielhaft für die programmatischen Vorstellungen und Forderungen des ersten Amtschefs seien auch auf die Gefahr hin, dass sie eine Wiederholung darstellen, einige seiner Kernsätze zitiert:

"Wenn aber die Militärgeschichte ihre Aufgaben erfüllen soll, dann ist dies nur möglich, wenn sie die Höhe der wissenschaftlichen Arbeit der allgemeinen Geschichtswissenschaft gewinnt. Die Militär- und Kriegsgeschichte ist nur ein Teil der gesamten Geschichtswissenschaft, wenn sie auch mit ihrem Erfahrungsgut in besonderer Weise den Streitkräften zu dienen hat. Es darf aber keine Isolierung der Militärgeschichte gegenüber der allgemeinen Geschichte geben, wie sie früher in Deutschland in gewisser Weise festzustellen ist, vielmehr hat die Wissenschaft von der Militär- und Kriegsgeschichte eine spezifische Aufgabe innerhalb der allgemeinen Geschichte zu erfüllen und bedarf deren Erkenntnisse und Impulse für ihre besondere Bestimmung. Die Militärgeschichtliche Forschungsstelle steht also als militärische Dienststelle ihrem Wesen nach im Bereich der Geschichtswissenschaft und hat die Brücke zu schlagen einerseits von der Geschichte zum militärischen Leben und andererseits von den gegenwärtigen militärischen Interessen und Fragestellungen zur Wissenschaft. Die Methode ihrer Arbeit kommt von der allgemeinen Geschichtswissenschaft her."²⁰

Die ersten Veröffentlichungen aus dem MGFA lassen erkennen, dass der wissenschaftlich selbstverständlichen unmittelbaren Bekundung der individuellen Verantwortlichkeit des Autors für seinen Text zunächst überlieferte militärische Vorstellungen vom Zurücktreten des Verfassers hinter die Institution entgegenstanden. Sie wurden bald überwunden, zumal Meier-Welcker dann sogar in Team-Arbeit einen "für die Freiheit der Forschung nicht ungefährlichen Vorgang"²¹ sah. Aus derartigem Selbstverständnis von wissenschaftlicher Arbeit - abgeleitet wohl auch aus Artikel 5 (3) GG - resultierte, dass das Problem sog. amtlicher Geschichtsschreibung als eine sich im Laufe der Zeit selbst auflösende Aufgabe angesehen werden konnte²².

Schon vor der Problematisierung des Begriffs 'Militärgeschichte' und seines Gegenstandes hatten Veröffentlichungen von Mitarbeitern des MGFA empörte Stellungnahmen von Lesern hervorgerufen mit dem Vorwurf, dass durch sie nationale Traditionen beeinträchtigt oder gar zerstört, keinesfalls aber Leitbilder für Soldaten geformt werden würden²³. Diese Anwürfe hat Meier-Welcker stets zurückgewiesen, vor seinen Mitarbeitern aber kaum darüber gesprochen.

Mit der Gründung der Forschungsstelle war die Diskussion über das Wesen von Militärgeschichte noch längst nicht abgeschlossen. Den Kernpunkt neuer Auseinandersetzungen bildete die Frage, was wird generell in der Bundeswehr unter Geschichte verstanden und in welcher Weise betreiben ihre historischen Dienste Geschichtswissenschaft. In diesen Meinungsäustausch wurde die Öffentlichkeit durch Meier-Welcker einbezogen²⁴, aus ihr gingen aber auch Anstöße hervor²⁵. Begriffe wie Wehr-, Kriegs- und Militärgeschichte im Streit um das Problem, welchen Nutzen vor allem die Kriegsgeschichte für den Soldaten erbringe, waren an der Tagesordnung.

Fragen nach Zielsetzung und Nutzen dieses Unterrichts entzündeten eine breit gefächerte Diskussion um Rolle und Bedeutung der Geschichte für die Streitkräfte. Sie wurde vornehmlich geführt über das Problem der Lehre in Militär- und Kriegsgeschichte²⁶. Auf einen Nenner gebracht ging es um die Frage, ob und gegebenenfalls was kann der Soldat in welcher Weise aus der Geschichte lernen²⁷, damit aber auch um Gegenstand und Methode.

Eine allgemein akzeptierte Begrifflichkeit durchzusetzen erwies sich ebenso schwierig wie die Aufgabe, eine Konzeption zur Bedeutung, Rolle und Aufgabenstellung der überlieferten Kriegsgeschichte im militärischen Bildungs- und Ausbildungsbereich einzubringen. Vor allem für die Lehrinhalte und Methode gab es nur Prozesse schrittweiser Neuorientierung²⁸, die wiederum auf Vorbehalte und Widerspruch stießen.

Im Zentrum der Überlegungen von Meier-Welcker zur Kriegsgeschichte stand die - offenkundig von Jacob Burckhardts skeptischen Reflexionen über den Bildungswert der Historie geprägte²⁹ - Frage, welchen Nutzen die Beschäftigung mit ihr dem Soldaten einbringe und ob bzw. was er aus ihr lernen könne³⁰. Grundsätzlich verfehlt sei eine Betrachtungsweise, die Kriegsgeschichte ohne Einbindung in die Militärgeschichte betriebe³¹. Er stellte fest, dass Erfahrungen "im letzten weder gelehrt noch gelernt" zu werden vermögen, sondern sich nur selbst erwerben ließen³². Seine Auffassung war, man solle „sich um die Geschichte bemühen, ohne ständig auf den unmittelbaren Nutzen zu sehen"³³. Geschichte könne einzig als Bildungsfaktor wirksam werden. Dementsprechend bestritt er die Vorstellung, der Kriegsgeschichte eigne ein unmittelbarer Nutzen und Lehrwert. Er bezweifelte, dass es sinnvoll sei, allein die Zeitgeschichte zu befragen³⁴, und wertete die Schulung der Urteilsbildung für wichtiger als das Wissen einiger Lehrsätze³⁵. Er verwies auf Gefahren, durch welche die Kriegsgeschichte als Wissenschaft gefährdet

werden könne. Geboten sei eine militär- und kriegsgeschichtliche Bildung zu erwerben, wobei Kriegsgeschichte nicht mehr anders gesehen und begriffen werden könne "als in ihren weltweiten und komplexen Bedingungen"³⁶.

Meier-Welcker befand sich in einer doppelten Frontstellung, einerseits gegenüber den reinen Fachmilitärs, die Kriegsgeschichte - und damit auch Militärgeschichte - aus dem Kanon der militärischen Ausbildung streichen wollten, weil ihr angesichts der technischen Entwicklung kein Lehrwert mehr zugesprochen werden könne³⁷. Diese Stimmen bleiben hier unberücksichtigt, weil sie sich nicht durchsetzten. Härter und diffiziler waren die Auseinandersetzungen mit den Anhängern der alten Schule - wie beispielsweise Generalinspekteur Heusinger - die sich der Kriegsgeschichte im Sinne der überlieferten applikatorischen Methode als "selbstarbeitendes" bzw. angewandtes Lehrverfahren bedienen wollten. Nach Hermann Metz³⁸, dem Vorsitzenden der Gesellschaft für Wehrkunde, sollte "für alle Fälle ... der Unterricht eng abgestimmt sein ... mit dem Unterricht in Taktik und Strategie, ...(ihm) immer helfend an die Hand gehen"³⁹. Meier-Welcker setzte dieser ersten Diskussion⁴⁰ 1956 zusammenfassend und zugleich mit wegweisender Ausrichtung zunächst einmal ein Ende⁴¹. Seine Stellungnahme hing mit seiner Bearbeitung von Vorschriften und Richtlinien zusammen, die für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte ergingen⁴². Für die Lehre an den Offizierschulen sah er die Arbeit mit Quellen als wesentlich an⁴³.

Die Gefahr, betonte er, liege in der Annahme, Kriegsgeschichte "ohne wissenschaftlich erworbene Kenntnisse in der Geschichte" im wesentlichen auf der Grundlage eigener militärischer Erfahrungen lehren zu können⁴⁴. Die applikatorische Lehr-Methode⁴⁵, qualifizierte er als 'umstritten'⁴⁶ und verwarf sie indirekt mit der Aussage, dass "angesichts der gesamten und besonders der jüngsten Entwicklung des Kriegswesens ... die geschichtlichen Situationen mit allen ihren der Zeit zugehörigen Besonderheiten nicht mehr den Stoff ab(geben können), um den militärischen Führer vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der praktischen Anwendbarkeit für die Gegenwart und Zukunft zu schulen"⁴⁷. Dennoch bilde die Militär- und Kriegsgeschichte "die Grundlage für die Offizierausbildung", weil die Gegenwart nicht ohne Kenntnisse der Vergangenheit zu verstehen sei. Aus Erfahrungen der Militär- und Kriegsgeschichte könnten aber "mittelbar fruchtbare Lehren ... für die stets nur hypothetische Weiterentwicklung des Kriegswesens im Frieden" vermittelt werden.⁴⁸ "Unersetzliche Lehrwerte" lägen in der Erkenntnis der Elemente und aller Erscheinungsweisen des Kriegsgeschehens⁴⁹. Dass das Wesen des Krieges sich in allen Zeitaltern studieren lasse, betonte er. Diese These hat Meier-Welcker mit seinen Studien zur sizilianischen Geschichte belegt. Hauptaufgabe des kriegsgeschichtlichen Unterrichts sei, die Befähigung zu eigener Arbeit zu vermitteln. Insgesamt stehe und falle der Wert des Unterrichts mit der Persönlichkeit des Lehrers⁵⁰.

1959 regte die Schriftleitung der 'Wehrkunde' an, sich erneut der Thematik zu widmen⁵¹. In seinem ersten Beitrag griff 1960 Meier-Welcker den Wert des 'inneren' anstelle des 'praktischen oder unmittelbaren Nutzens' auf, diskutiert im Kontext der "radikalen Wandlung im Kriegswesen"⁵² und exemplifiziert in einem Beitrag 1961 zur Schlacht bei Tannenberg 1914⁵³: Taktische Studien anhand kriegsgeschichtlicher Vorgänge, also keine Ermittlung historischer Sachverhalte, sondern Klärung gegenwärtiger Probleme am geschichtlichen Stoff, stellen keine Kriegsgeschichte dar⁵⁴. Weder aus der früheren noch aus der jüngsten Geschichte ließe sich praktischer Nutzen im überlieferten Sinne ziehen, daher sei eine Überbewertung der neuesten Geschichte, etwa die bevorzugte Behandlung des Zweiten Weltkriegs, nicht zu begründen. Meier-Welcker hielt nichts von der applikatorischen Methode. Der "enge utilitaristische Versuch, aus der vermeintlich nahen jüngsten Vergangenheit unmittelbar praktische Lehren in taktischer und operativer Hinsicht zu ziehen, (sei) ... verfehlt ... denn je"⁵⁵. Aus der Kriegsgeschichte könne der Soldat "nicht Praktiken für den einen oder anderen Fall" erfahren, sondern lerne "sehen, erkennen und urteilen"⁵⁶. Deshalb dürfe die Kriegsgeschichte nicht von der Militärgeschichte abgetrennt werden, sondern müsse in ihrem Rahmen und generell dem der allgemeinen Geschichte begriffen werden. Indem Kriegsgeschichte "Kenntnis vom Wesen des kriegerischen Geschehens" vermittele, fördere sie 'freies Sehen und Denken' und schule damit 'Urteilsbildung' und 'innere Sicherheit'. Durch Kriegsgeschichte könnten "Wesen und Elemente des Kriegsgeschehens" kennen gelernt werden, "wie sie in wechselnden Formen zu allen Zeiten in Erscheinung getreten sind, aber doch immer wieder nur in ihrer historischen Besonderheit erkennbar und zu verstehen sind"⁵⁷.

Meier-Welckers Beitrag zur Diskussion des Gesamtproblems 'Lernen aus der Geschichte' fand nicht nur Zustimmung zu seiner These des 'inneren Nutzens' ebenso wie zu seiner Forderung, auch die jüngste Vergangenheit historisch nur als Geschichte zu sehen und zu begreifen⁵⁸. Sie rief Gegner auf den Plan. Ihre Auffassung trug prononciert Hermann Heidegger vor⁵⁹. Auch er erkannte der Geschichte einen inneren Nutzen zu, darüber hinaus und vor allem aber qualifizierte er die Kriegsgeschichte als "eine stete, praktischen Nutzen bringende Quelle der Vorbereitung und Belehrung für den Beruf"⁶⁰; "b e v o r z u g t e Beschäftigung mit der jüngsten Kriegsgeschichte" erachtete er als "dringendes Gebot"⁶¹. Folgerichtig bewertete er die applikatorische Methode als "durchaus brauchbar" für "die Erziehung" des Offiziers "zu einem verantwortungs- und entscheidungsfreudigen Führer"⁶². Zu intensive geistige Beschäftigung, die "Überfütterung mit Historie", und die "übertriebene Intellektualisierung des Offizierkorps" schwäche die Befähigung zum Handeln und die Einsatzbereitschaft von Streitkräften⁶³.

Bei den Erörterungen um den Nutzen ging es - das sei ausdrücklich wiederholt - in erster Linie um die Lehre, nicht um die Forschung. Zugleich war es eine Diskussion, die offenbar kaum Notiz genommen hatte von der gleichzeitigen breiten pädagogischen und

didaktischen Literatur in der 'nicht'-militärischen Gesellschaft. In Forschung und Darstellung war wissenschaftlich begründete historische Erkenntnis im Kontext der allgemeinen Geschichtswissenschaft das unbestrittene Ziel. Durch diese Leistungen hatte sich die Militärgeschichte bereits beim Ausscheiden von Meier-Welcker qualifiziert, als eine historische Disziplin anerkannt zu werden.

Einzugehen ist ganz knapp noch auf das Problem ‚Tradition‘. Anfang der 60er Jahre wurde in militärischen Kreisen der Ruf nach einer offiziell geförderten und damit gewissermaßen geschützten militärischen Tradition hörbar. Befragte Angehörige der Bundeswehr, was eine solche Tradition beinhalten sollte, antworteten fast stereotyp: Erhaltung bewährter soldatischer Tugenden. Diese Vorstellungen und entsprechende Forderungen führten in der öffentlichen Meinung zu der Vermutung, dass sich hinter solchem, im Grunde ehrenwerten Bestreben ein moralpolitischer Anspruch verbarg, der die Streitkräfte allgemein aus den politischen Irrungen und Wirrungen aller Zeiten, also auch oder sogar besonders der NS-Zeit, herauszulösen versuchte, um sie für die Gegenwart durch militärisch-uniforme Eigenständigkeit gegenüber der 'zivilen', d. h. der bürgerlichen Welt abzugrenzen. Militärische Tradition konnte sich als ein Argument gegen den 'Bürger in Uniform' auswirken.

Um solche leicht ausufernden Strömungen in der Bundeswehr in erträglichen Bahnen zu halten, sollte ein Traditionserlass bestimmen, was traditionswürdig sei. Da es sich bei der Tradition offensichtlich um eine Beziehung zur Vergangenheit handelt, erwartete die Bundeswehrführung vom MGFA Unterstützung, wissenschaftliche Mitarbeit und damit letztendlich eine Art von Beglaubigung. Meier-Welcker hat dieser Forderung widerstanden und seine Haltung mündlich wie schriftlich begründet. Er konnte sich dabei auf Universitätshistoriker berufen, die seiner Auffassung zustimmten, wenn auch mit unterschiedlichen Begründungen - etwa Gerhard Ritter, Theodor Schieder, Percy Ernst Schramm oder Werner Conze. Trotzdem hat seine Verweigerung der Reputation des MGFA bundeswehrintern sehr geschadet und Meier-Welcker in den Streitkräften den Ruf eingetragen, ein verbissener Traditionsgegner zu sein. Das war ein Fehlschluss, ihn zu diskutieren verbietet mir die Zeit. Geboten erscheinen mir jedoch einige Überlegungen zum Traditionsproblem.

Jede menschliche Vereinigung bildet über kurz oder lang Tradition und auch der (Militär-) Historiker steht bewusst oder unreflektiert in Traditionen. Über Tradition selbst ist also nicht zu streiten, jedoch über ihre Inhalte können die Meinungen erheblich aufeinanderprallen. Niemand kann der Bundeswehr verübeln, wenn sie sich traditionell auf ihre Herkunft aus der frühen Bundesrepublik besinnt. Schon bei der Wahl von Leitbildern aus der Wehrmacht erheben sich aber schwer zu beseitigende Zweifel. Personen oder Ereignisse aus früheren Epochen als aus der NS-Zeit sind eher akzeptabel, zumal man vornehmlich Gutes von ihnen überliefert weiß, etwa von Scharnhorst oder

Clausewitz. Nur der versierte Militärhistoriker weiß dazu, was bei diesen Gestalten auf der einen Seite zu überhören, auf der anderen zu streichen ist, um sie als gewissermaßen traditionswürdig herauszustellen. Danach frage man ihn aber am besten nicht. Und eben hier lag und liegt das Problem.

Es ging nicht um den Inhalt der Tradition, sondern um ihr Verhältnis zur Geschichte. Dieser Sachverhalt sei auf eine kurze, aber harte Formel gebracht: Tradition heißt Manipulieren der Vergangenheit, und das darf die Geschichte nicht tun. Nichts gegen die Manipulation, denn sie kann einem guten Zweck dienen. Vielleicht braucht eine Gesellschaft ihre Helden. Nur sollte der Historiker sie nicht aussuchen, denn bei derartigen Überlegungen wird eine Tatsache leicht übersehen: Tradition ist Gegenwart. Die Menschen leben heute in der Tradition und suchen das Neue durch Rückgriffe auf die Vergangenheit zu bestätigen. Dabei ist es durchaus möglich, gegenwärtig fragwürdig erscheinende Ideologien mit ähnlichen oder gleichen einstmalen tragfähigen Ideologien zu legitimieren. Ebenso kann etwas Antiquiertes heute durchaus opportun erscheinen. Wie dem auch sei - es ist das Heute. Derartige Überlegungen dürften auch dem damaligen Amtschef eigen gewesen sein.

Für Meier-Welcker war der Historiker – um seine Auffassung noch einmal betonend zu wiederholen, der Vergangenheit verpflichtet. Er hat aus der kühlen Distanz des Wissenschaftlers zu rechtfertigen oder zu kritisieren, aber er hat sie nicht der Gegenwart unmittelbar dienstbar zu machen. Es ist hier nicht der Platz, über den Nutzen der Historie zu sprechen. In Bezug auf die Tradition ließe sich jedoch - wenn auch etwas pointiert - behaupten, es ist die Aufgabe des Historikers, ihr dauernd zu widersprechen. Bei einer Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Tradition wird die Tradition nur ihrer ehrlichen Naivität beraubt, die Historie dagegen pervertiert. Es gibt kaum einen anderen Problemkreis, der die Divergenz zwischen wissenschaftlich freier und amtlich gebundener Geschichtsschreibung klarer verdeutlicht und die Entscheidung des ersten Amtschefs in ihrer Folgerichtigkeit bestätigt.

Zusammenfassend sei wiederholt, Meier-Welckers geschichtswissenschaftliches Selbstverständnis beruhte auf einer Konzeption, die Verirrungen der jüngsten Vergangenheit mit ihrer 'Umwertung aller Werte' unzweideutig benannte und verwarf⁶⁴, für wissenschaftliche Leistungen und Überlieferung der älteren Vergangenheit unter streng kritischer Reflexion, besonders ihrer Schwächen, aufgeschlossen blieb⁶⁵ und den Weg zum Neubeginn der Militärgeschichte nicht mehr im Bereich sog. Wehr- oder Kriegswissenschaft⁶⁶ suchte. Er wies und bahnte den Weg zur historischen Disziplin⁶⁷. Damit hat er den theoretischen Standort zukünftiger Militärgeschichte öffentlich vertreten⁶⁸ und gegen Widerstände im Bereich der Bundeswehr⁶⁹ für das MGFA durchgeföhrt. Dies war und bleibt das Verdienst von Meier-Welcker⁷⁰.

Zwei divergierende Konzeptionen zum Nutzen der Geschichte für die Bundeswehr hatten sich gegenüber gestanden. Sie überlebten die Amtszeit von Meier-Welcker. In seiner Theorie vom „inneren und praktischen Nutzen“ offenbarte sich die Problematik der Konzeption von Meier-Welcker. Mit der Zurückweisung eines praktischen Nutzens dürfte Meier-Welcker gehofft haben, die überlieferte Kriegsgeschichte auszuhebeln, konnte aber 'eingefleischte' Verfechter der traditionellen Kriegsgeschichte nicht überzeugen. Indem er einen 'inneren Nutzen' zugestand, akzeptierte er teilweise militärische Vorstellungen und entsprach zugleich der Erwartung, dass die Militärgeschichte 'nützlich' sein müsse. Es zwingt sich die These auf, dass Meier-Welckers Theorie in der von mir eingangs als Hypothese vorgetragene Auffassung einer inneren Spaltung zwischen dem Historiker mit Einbindung in den Historismus und dem Offizier beruhte. Der Offizier sah sich gegenüber seinem Dienstherrn und dessen Erwartungen verpflichtet. Infolgedessen lebte er in einer inneren Spannung – einer Spannung, die Hans Delbrück, Eberhard Kessel, Walter Görnitz, Walter Hubatsch, Eberhard Kessel oder Andreas Hillgruber nicht durchleben mussten. Sie aufzuheben war Meier-Welcker unmöglich. Es war ein Zwiespalt, den der Oberst bis zu seinem Ausscheiden aus der Bundeswehr meiner Deutung nach so bewältigte, dass er sich dem Soldaten in ihm stärker verpflichtet fühlte als dem Historiker. Erst als er ‚unbelastet‘ von einem Dienstverhältnis geschichtswissenschaftlich arbeiten und forschen konnte, obsiegte offenkundig der Historiker. Unbeschadet dieser Erkenntnis bewerte ich – und damit schließe ich meine Überlegungen zum Militärgeschichtshistoriker Meier-Welcker ab – als einen der bedeutendsten Historiker, die sich der Geschichte der bewaffneten Macht gewidmet haben.

Was sollte an einem Soldaten und Historiker gewürdigt werden? Nur das aufzuzeigen, was er für die Militärgeschichte getan hat, wäre zu wenig. Darf man den Menschen von seiner Lebensarbeit trennen? Mir fällt es schwer, den Menschen Hans Meier-Welcker zu würdigen. Als Leiter des MGFA lebte er ein besonderes Pflichtbewusstsein vor. Für jeden Mitarbeiter hatte er ein offenes Ohr. Er akzeptierte Gesprächswünsche. Bei Unterredungen war angemeldete Thematik angesagt, ausufernde, weit- oder abschweifende Reden unterband er. Wissenschaftliche Forschung seiner Mitarbeiter außerhalb des dienstlichen Aufgabenbereiches unterstützte er aufgeschlossen. Er förderte langjährige Vorbereitungen für die Habilitationsverfahren von Werner Gembruch und mir, erteilte Ratschläge und gewährte Hilfestellung. Er stellte sich uneingeschränkt vor uns als aus der Bundeswehrführung Unverständnis, ja schwere Vorwürfe erhoben wurden, vor allem dass der aktive Offizier Gembruch seine Studie über den Freiherrn vom Stein offenbar während der Dienstzeit unter Duldung der Amtsleitung erarbeitet habe. Er hat verständnisvoll alle meine außerdienstlichen geschichtswissenschaftlichen Studien, nicht zuletzt meine Habilitationsschrift zu Fragen des deutsch-spanischen Verhältnisses im

Zeitalter der Deutschen Erhebung gefördert. Für sein Verständnis bin ich Hans Meier-Welcker bis heute dankbar.

Das Leben des Dr. Meier-Welcker blieb vielen seiner Mitarbeiter weitgehend verschlossen. Zu ihm persönlich eingeladen zu werden, war etwas besonderes. In seinem Littenweiler Haus unmittelbar am Naturschutzbereich Wald war er ein liebenswürdiger Gastgeber. Er zeigte mit Stolz seine Rosen im Garten, die samt Zaun immer wieder von Wildschweinen verwüstet wurden. Das Gesprächsthema gab er vor.

Während ich meiner Erinnerung nach seine Frau und Tochter niemals kennen lernte, zeigte er Aufgeschlossenheit und Anteilnahme am privaten Leben seiner Mitarbeiter und hielt dennoch Distanz. Lassen Sie mich zum Schluss ein kleines Erlebnis als Beitrag zum Menschen und Amtschef Dr. Meier Welcker anfügen: Als unsere jüngste Tochter Isabel Corinne als unser drittes Kind 1960 geboren wurde, gratulierte er knapp, aber prägnant mit den Worten: „Ein Kind kein Kind, zwei Kinder Schreikinder, bei drei Kindern verdoppelt sich die Arbeit im Quadrat. Ich wünsche Ihrer Frau und Ihnen alles Gute! „

¹ Rainer Wohlfeil, Militärgeschichte. Zu Geschichte und Problemen der Geschichtswissenschaft (1952-1967), in: Militärgeschichtliche Mitteilungen (weiterhin zitiert: MGM) 52, 1993, H. 2, 323-344. Erneut gedruckt in: Geschichte und Militärgeschichte. Wege der Forschung, hg. von Ursula von Gersdorff, Frankfurt am Main 1974, S. 165-175 (weiterhin zitiert: Militärgeschichte). Zur Problematik des Begriffs Militärgeschichte vgl. außerdem Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte, in: MGM 1. 1967, H. 1, 21-29.

² Ein Literaturverzeichnis wird hier nicht vorgelegt. Angeführt werden nur wesentlich erscheinende Veröffentlichungen zur Diskussion um die Militärgeschichte und Studien, die das breit gefächerte historische Interesse belegen. Hans Meier-Welcker, Soldat und Geschichte, Freiburg i. Br. 1976. Zu den hier einschlägigen militärgeschichtlichen Veröffentlichungen s. die Titelhinweise in den nachfolgenden Fußnoten, zentrale Diskussionsbeiträge zusammengefasst unter „Innerer oder praktischer Nutzen der Kriegsgeschichte“, in: Militärgeschichte, 17-47. Hans Meier-Welcker, Die Simonie im frühen Mittelalter, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 64, 1952/53; ders. Dionysios. Tyrann von Syrakus, Göttingen 1971; Das Militärwesen Kaiser Friedrichs II. Landesverteidigung, Heer und Flotte im sizilianischen „Modellstaat“, in: MGM 17, 1975, H. 1, 9-48; ders., Karthago, Syrakus und Rom, Göttingen 1979; ders., Himera und die Geschichte des griechischen Siziliens. Zu Grundfragen von Frieden und Krieg, Boppard am Rhein 1980; ders., Timoleon. Möglichkeiten und Grenzen militärischer Leistung und politischer Gestaltung, in: MGM 34, 1983, 7-29.

³ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 117: IV A 5 956-08, Bonn 4. 6. 1957, an IV A: Bericht Meier-Welcker zur Sitzung über Militärgeschichte der Vertreter von NATO-Ländern in Karlsruhe: "Einstimmig wurde nach meinem Vortrag die deutsche einheitliche Organisation der Militärwissenschaft für die Gesamtheit der Streitkräfte als die der heutigen Lage entsprechende Lösung bezeichnet. Die Bundeswehr wurde geradezu beglückwünscht zu diesem Fortschritt." Diese Lösung war bereits seit 1952 geplant; dazu s. v. Gersdorff, Arbeit Militärgeschichtliches Forschungsamt, 75. Zur Aufstellung und Umbenennung a.a.O., 75f. mit Anm. 2, und Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung, 117f.

⁴ Bemühungen, das MGFA zugunsten teilstreitkräftebezogener historischer Dienste zu teilen, lassen sich nachweisen; dazu vgl. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 118-123: BMVtdg IV A 5 957-01, Bonn 11. 7. 1957, an die Inspektoren: "Jede Teilung in drei bis vier Institute würde einen unverhältnismäßig höheren Personalbedarf bedingen..."

⁵ BArch-MArch, BW 9 / 1031, Meier-Welcker, 7. 10. 1953; Meier-Welcker, Anfang Mai 1953; II/1/3 (= Meier-Welcker), Bonn 6. 8. 1954, an II/1. – Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR 5, 1955, 1-8, hier , 2 u. 6; ders., Entwicklung und Stand der Kriegsgeschichte als Wissenschaft, in: WWR 6, 1956, 1-10, hier 10.

⁶ Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung, in: MGM 20, 1976, H. 2, 9-17. Erneut gedruckt in: Militärgeschichte, 48-59.

⁷ Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?, in: MGM), 1/67, 21-29, hier 21f.; wiederabgedruckt in: Geschichte und Militärgeschichte, 165-175, hier 166f. – Gerhard Oestreich, Vom Wesen der Wehrgeschichte, in: HZ 162, 1940, 231-257.

⁸ Erste Zweifel am Begriff 'Wehrwissenschaft' hatte bereits Meier-Welcker geäußert, so 1956 in einem Referat auf der Tagung des Arbeitskreises für Wehrforschung (BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier 241 / 110: Manuskript). – Werner Gembruch, "Wehrwissenschaft"?, in: Mitteilungen / Hans-Otto Mühleisen / Michael Schmidt, Wehrwissenschaft in der Bundesrepublik 1968/69, in: Wehrkunde 19, 1979, 9-20. Alfred Mechttersheimer, "Friedensforschung" und Militärwissenschaft, in: Wehrkunde 19, 1970, 6-9. Erneute kritische Reflexion bei Günter Hohlweck, Zum Begriff "Wehrwissenschaft", in: Wehrkunde 19, 1970, 258-260.

⁹ Gerhard Papke, Was ist Kriegsgeschichte?, in: Wehrkunde 10, 1961, 417-422; wiederabgedruckt in: Militärgeschichte, 38-47. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung. Beispielhaft für verwirrenden Begriffsgebrauch Binz, Probleme, 102.

¹⁰ Begriff nach Papke, Kriegsgeschichte 421.

¹¹ Vgl. z. B. Rudolf Goosmann, Zur Frage: Unterricht in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde 4, 1955, 566.

¹² BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung 'Wehrkunde'.

¹³ Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR 5, 1955, 1-8, hier 1.

¹⁴ BArch-MArch, BW 9 / 1031: Noch am 7. 10. 1953 sprach Meier-Welcker von "Wehr- und Kriegsgeschichte" usw., am 22. 11. 1954 und nachfolgend benutzte er weitgehend die Bezeichnung "Militärsgeschichte"; vgl. auch Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung, 115f.

¹⁵ Wohlfeil, 28f. bzw. 175: "Die Militärgeschichte ist also die Geschichte der bewaffneten Macht eines Staates, die in der Breite ihrer historischen Erscheinung behandelt wird. Sie fragt nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befaßt sich mit dem Problem ihrer Führung in Frieden und Krieg. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte, so daß der Krieg als historisches Phänomen gefaßt, erfaßt, erschlossen und durchdrungen wird. Die Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern auch als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt aber beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politischer Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht - analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Menschen und seinen Wirkungskreis zu erfassen - der Soldat in allen seinen Lebensbereichen."

¹⁶ vgl. z. B. für verschiedene Zeitabschnitte Wolf D. Gruner, Das Bayerische Heer 1825 bis 1864. Eine kritische Analyse der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krieges, Boppard am Rhein 1972 (= Militärgeschichtliche Studien, 14), 6ff. Ernst-Willi Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Bd. 6, 1979, 425-460, hier 425f. Bernhard R. Kroener, Vom "extraordinari Kriegsvolk" zum "miles perpetuus". Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: MGM 1/88, 141-188, hier 146 mit 177, Anm. 33, mit kritischen Einwänden gegen neue Überlegungen in MGM 2/76, 9-19: Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung. Thomas Schwark, Lübecks Stadtmilitär im 17. und 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur Sozialgeschichte einer reichsstädtischen Berufsgruppe, Lübeck 1990 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, 18), 22. Thomas Bruder, Nürnberg als bayerische Garnison von 1806 bis 1914. Städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Einflüsse, Nürnberg 1992 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, 48), 1ff.

¹⁷ Johann Christoph Allmayer-Beck, Die Militärgeschichte in ihrem Verhältnis zur historischen Gesamtwissenschaft, in: Österreichische Militärzeitschrift 1964, 97-105, hier 99.

¹⁸ Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR 5, 1955, 1-8, bes. 3f. mit Bekenntnis zu zweckfreier Wissenschaft; ders., Entwicklung und Stand der Kriegsgeschichte als Wissenschaft, in: WWR. 6, 1956, 1-10, bes. 8ff.; ders., Über den Unterricht in Kriegsgeschichte. Entwicklung und Auffassungen, in: WWR. 6, 1956, 539-546, bes. 546; ders., Unterricht und Studium in der Kriegsgeschichte angesichts der radikalen Wandlung im Kriegswesen, in: Wehrkunde. 9, 1960, 608-612, wiederabgedruckt in: Militärgeschichte, 18-26. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier bes. 611; ders., Deutsches Heerwesen im Wandel der Zeit. Ein Überblick über die Entwicklung vom Aufkommen der stehenden Heer bis zur Wehrfrage der Gegenwart, Frankfurt am Main 1956, enthält dagegen keine entsprechenden Aussagen. Generell zu Meier-Welcker s. Ursula von Gersdorff, Hans Meier-Welcker, in: Mitteilungen 9, Nr. 22, September 1964, 6. Zu seiner Würdigung s. auch Karl Carstens, Militärpolitik und Militärgeschichte, in: MGM, 2/67, 5-13, hier 11.

¹⁹ Beispielhaft für ihren Kreis Ursula von Gersdorff, Zur Bestimmung des MGFA, in: Mitteilungen, Nr. 1, Januar 1959, 1f., und Gerhard Papke, Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde. 10, 1961, 642-645, bes. 642f.

²⁰ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 110-116: Referat Meier-Welcker bei der Historical Division, Karlsruhe 24. 5. 1957, hier fol. 114f. Vgl. auch N 241 / 110: Referat bei der Tagung des Arbeitskreises für Wehrforschung, Herbst 1956.

²¹ Meier-Welcker, Entwicklung und Stand, 5.

²² BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 145: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 29. 6. 1959, an FÜ B III 4, als Antwort auf FÜ B III 4 Az. 50-00, Bonn 24. 6. 1959, an Amtschef MGFA (a.a.O., fol. 142ff.). Den Vorschlag aus Bonn (fol. 163ff.) vom 20. 1. 1962, zur Arbeitsintensivierung im MGFA eine Spezialisierung der einzelnen Mitarbeiter einzuleiten, lehnte Meier-Welcker entschieden ab.

²³ Friedrich Forstmeier, Kritische Forschung im Bereich der Militär- und Kriegsgeschichte, in: Mitteilungen 14, März 1962, 2-13, hier 2f., mit vorangestellter 'Einordnung' durch Hans Meier-Welcker; ders., in: WWR. 12, 1962, 303-312, hier 303f.

²⁴ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung 'Wehrkunde'.

²⁵ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 138f.: Generalmajor a. D. v. Gersdorff (Schriftleitung 'Wehrkunde'), München 2. 6. 1959, an Meier-Welcker.

²⁶ Dazu vgl. allgemein Friedhelm Klein, Militärgeschichte, in: Militärgeschichte in Deutschland und Österreich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart 1985, 195-207.

²⁷ "Für das ... diskutierte Problem des Nutzens der Kriegsgeschichte für die Gegenwartsaufgaben der Bundeswehr ist die Klärung der Frage entscheidend, unter welchem Aspekt die Lehre oder das Studium der Kriegsgeschichte betrieben werden sollen, mit anderen Worten, ob Schwerpunkt unserer Bemühungen die Wissenschaft vom Kriege als Phänomen der Geschichte sein soll oder aber die Geschichte der Entwicklung der Technik und Praxis der Kriegführung." So 1961 Friedrich Forstmeier, Sinn und Wert des kriegsgeschichtlichen Unterrichts. "Innerer Nutzen" oder "Applikatorische Methode?", in: Wehrkunde 10, 1961, 372ff., wiederabgedruckt in: Militärgeschichte, 33-37. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier 372.

²⁸ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 86, fol. 46-49: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 12. 8. 1960, an einen Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte: "Gewiß ist nicht eine volle neue These bei uns entwickelt worden (ich werde sie erst in einiger Zeit in einem Aufsatz formulieren), aber wir haben bereits Elemente zu einer neuen Lehre und wenigstens Bestandteile einer neuen Methode. Ehe irgendwo ein militär- und kriegsgeschichtlicher Unterricht in der Bundeswehr eingesetzt hat, habe ich betont, daß wir aus der Isolierung gegenüber der Geschichtswissenschaft heraus müssen und unsere künftige Lehre nur noch vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichtswissenschaft und insbesondere der Universität möglich sein darf. Deshalb auch habe ich von vornherein empfohlen, den Weg zur Universität zu gehen und als Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte an den Offizierschulen habe ich, wo irgend es ging, Offiziere mit Universitätsausbildung engagiert..." Es war seine Antwort auf die ihm zugegangene Aussage, "hier bei uns an der Akademie existiert nichts, was man als eine Art neue Lehre oder These, oder auch nur als eine neue Methode in diesem Fach bezeichnen könnte" (a.a.O., fol. 46).

²⁹ "Damit erhält auch der Satz *Historia vitae magistra* einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden!" So Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen über geschichtliche Studien, in: Jacob Burckhardt, Gesammelte Werke 4, Basel 1956, 7. Meine These basiert auf dem von Meier-Welcker mir in Gesprächen mitgeteilten Sachverhalt, dass Rudolf Stadelmann, Herausgeber einer Ausgabe der Weltgeschichtlichen Betrachtungen (Tübingen 1949), ein zentraler Gesprächspartner seiner Tübinger Zeit gewesen sei, und auf Diskussionen über Burckhardt mit Meier-Welcker.

³⁰ Die Bezeichnung 'Überlegungen' wies Meier-Welcker allerdings zurück; vgl. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 86, fol. 54f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 28. 9. 1960, an Oberst a. D. K.: "In Ihrem Brief vom 18. 8. sprechen Sie von meinen diesbezüglichen 'Überlegungen'. Es handelt sich aber nicht um 'Überlegungen', vielmehr wurden Vorschriften und

Richtlinien für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte (allerdings besonders für den Bereich der Offizierschulen) erlassen. Worauf ich auch besonderen Wert lege ist die Feststellung, daß ich eine bestimmte Auffassung vertreten und in Aufsätzen als Ersatz für detaillierte Richtlinien ausgesprochen habe..."

³¹ Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft, 4: In diesem Sinne ist hier seine Verwendung des Begriffs Wehrgeschichte zu deuten.

³² Meier-Welcker, a.a.O., 5. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 86, fol. 46f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 12. 8. 1960, an Oberst a. D. K.: "...das Fach heißt Militär- und Kriegsgeschichte, wieso eigentlich sprechen Sie von 'Kriegsgeschichte'?"

³³ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, 115f.: Referat Meier-Welcker bei der Historical Division, Karlsruhe 24. 5. 1957.

³⁴ Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft, 6.

³⁵ Meier-Welcker, a.a.O., 5.

³⁶ Meier-Welcker, a.a.O., 10.

³⁷ vgl. zu ihren Argumenten Hans Reinhardt, Unterricht in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde 4, 1955, 272-275, hier 272f. - Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte, 539.

³⁸ Hermann Metz, Über den kriegsgeschichtlichen Unterricht, in: Wehrkunde 4, 1955, 564ff., hier 566, vermittelt zugleich eine gute Darstellung dieses Lehrverfahrens. Dazu s. auch Nohn, Wehrforschung, 444-451, und Meier-Welcker, Unterricht und Studium, 609f. Das Historische Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, spricht im Artikel 'Applikation' (Bd. 1, Darmstadt 1971, Sp. 457f.) zwar von einem vielfältigen Gebrauch des Wortes, benennt jedoch nicht seine militärische Verwendung und kennt auch keine entsprechende Methode (Bd. 5, Darmstadt 1980, Sp. 1304-1378).

³⁹ Reinhardt, Unterricht Kriegsgeschichte, 274.

⁴⁰ Weitere Beiträge zur Diskussion, zu der die Zeitschrifts-Herausgeber - wahrscheinlich auf der Grundlage eines Hinweises von Meier-Welcker (ohne Namensnennung) lt. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an v. Gersdorff, Schriftleitung Wehrkunde - aufgefördert hatten (Wehrkunde 4, 1955, 504: Notiz), legten vor Hermann Hölter (a.a.O., 350f.), H.-J. Laacke (a.a.O., 397), H.G. Rommel (a.a.O., 397f.), Helmuth K. G. Rönnefarth (a.a.O., 398f.) und Rudolf Goosmann (a.a.O., 566f.). Durch seinen o. a. Hinweis hatte Meier-Welcker in die Diskussion eingegriffen, weil sie zuvor seiner Auffassung nach "nicht ganz in der Richtung der entscheidenden Fragen verlief".

⁴¹ Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte.

⁴² BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 84, fol. 141: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung 'Wehrkunde'. Dazu vgl. N 241 / 83: Materialien zur Planung und Organisation des Unterrichts der Militär- und Kriegsgeschichte in der Bundeswehr (1932, 1937, 1938) 1952-1963.

⁴³ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 83, fol. 37f.: II/2/45, Bonn 19. 7. 1955, an II/5 Gr. 4.

⁴⁴ Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte, 540.

⁴⁵ Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft, 5.

⁴⁶ Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte, 540.

⁴⁷ Meier-Welcker, a.a.O., 544.

⁴⁸ Meier-Welcker, a.a.O., 544.

⁴⁹ Meier-Welcker, a.a.O., 544f.: "Elemente des Erfolges, Grenzen des Erfolges, Ausnutzen des Erfolges, der planwidrige Erfolg; Überraschung, Täuschung; Improvisation und Einfallsreichtum, Selbsttätigkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit, Starrsinn, Leichtfertigkeit, Kühnheit; Glück, Zufall; Rolle des Führers, Faktoren der Lagebeurteilung, Entschlußfassung, Führungsweise; Disziplin, Übertreibung, Panik." Zu ihrer Bewertung aus marxistischer Sicht s. Albrecht Charisius, Zum kriegsgeschichtlichen Unterricht in der Bundeswehr, in: Zeitschrift für Militärgeschichte 2, 1963, 362-371, hier 366.

⁵⁰ Meier-Welcker, a.a.O., 546; s. auch ders., Unterricht und Studium, 612: "Es handelt sich letzten Endes um eine Frage des Niveaus geschichtlicher Lehre." Sie war für die Zeit vor 1945 vom letzten Kommandeur der Kriegsakademie vor allem dahingehend kritisiert worden, daß der "Kriegsgeschichtsunterricht nur rein historischen Wert" aufgewiesen habe (Kurt Weckmann, Führergehilfenausbildung, in: Wehrkunde 3, 1954, 268-277, hier 272). Unter anderem Aspekt sah Meier-Welcker das Problem: "... bemerken, daß es seit dem Frühjahr 1952, als ich den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte geplant und dann eingeleitet habe, mein ganzes Bestreben ist, diesen Unterricht auf eine Höhe zu bringen, die nicht unter dem Niveau im zivilen Bereich liegt, wobei selbstverständlich die berufliche und thematische Eigenart besonders zu beachten ist. Der geschichtliche Unterricht und die Befassung mit der Geschichte ist für den Soldaten der entscheidende Ort der geistigen Bildung und einer umfassenden Ausbildung in seinem Beruf. Deshalb sollte der Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte bei aller sachlichen Disziplinierung einen gewissen freien Zug haben. Die Individualität des Lehrers muß sich auswirken können." (BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 83, fol. 66: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 7. 10. 1958, an Brigadegeneral Schwatlo-Gesterding, Truppen-Amt).

⁵¹ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 138f.: Generalmajor a. D. v. Gersdorff (Schriftleitung 'Wehrkunde'), München 2. 6. 1959, an Meier-Welcker: "...daß Sie in einem oder zwei grundlegenden Aufsätzen (z. B. 1. Teil: Hat das Studium der Kriegsgeschichte dem jetzigen Soldaten etwas zu bieten 2. Teil: Wie sollte Kriegsgeschichte heute gelehrt und studiert werden?) in der WEHRKUNDE dieses Thema erörtern. Ich würde dann dafür sorgen, daß andere geeignete Herren dazu Stellung nehmen. M.E. käme es darauf an, zunächst aufzuzeigen, daß es zeitlose Faktoren im kriegsgeschichtlichen Geschehen gibt... Sie würden nebenbei auch Gelegenheit geben, die Notwendigkeit und die Arbeitsweise Ihres Forschungsamtes zu berühren. Im 2. Teil müßte man sich darüber klar werden, welche grundlegende Lehrmethode heutzutage die richtige ist. Ich bezweifle z. B., daß es heute noch angeht, applikatorisch zu verfahren..." Am 15. 8. 1960 antwortete Meier-Welcker (N 241 / 86, fol. 58), daß seine erbetene These "in einem dazu gebildeten kleinen Kreis ... erörtert" worden sei.

⁵² Meier-Welcker, Unterricht und Studium, 608-612.

⁵³ Hans Meier-Welcker, Zur Methode des Unterrichts in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde 10, 1961, 509-518.

⁵⁴ Meier-Welcker, Unterricht und Studium, 609: "Ein solches Unternehmen - für sich selbst gesehen in gewisser Weise berechtigt - hat mit Kriegsgeschichte nichts zu tun, die in ihrer Komplexität isolierte und damit unhistorische Fragestellungen nicht zuläßt."

⁵⁵ Meier-Welcker, a.a.O., 612.

⁵⁶ Meier-Welcker, a.a.O., 611.

⁵⁷ Meier-Welcker, a.a.O., 612.

⁵⁸ Werner Hahlweg, Kriegsgeschichte und historischer Erkenntniswert, in: Wehrkunde 10, 1961, 240f., als ein Vertreter der Geschichtswissenschaft folgerte: "Die bisherigen 'Proportionen' ändern sich, d. h. das Studium der Kriegsgeschichte als ein Teilbereich des Studiums der Allgemeinen Geschichte wird in Hinkunft von d o r t her die bestimmenden Impulse empfangen." (240). Generalmajor a. D. E. v. Kiliani, in: Wehrkunde 10, 1961, 50, als Beispiel für einen ehemaligen Offizier. Volkmar Regling, Frage des Nutzens, für die Angehörigen des MGFA. - Othmar Hackl, Die Bedeutung des militär- und kriegsgeschichtlichen Unterrichts an den Heeresoffizierschulen, in: Truppenpraxis 1961, 285ff., und Alfred Schulze-Hinrichs, Welchen Wert hat das Studium der Seekriegsgeschichte?, in: Marine 1960, 817- 823, suchten den Kompromiß, Hackl mit der These, daß die Kriegsgeschichte außerdem "eine wertvolle Ergänzung" für die Taktik darstelle, "wenn sie auch niemals einfach ein rückwärtsgewandter Taktikunterricht sein darf" (287), Schulze-Hinrichs unter noch stärkerer Betonung des Wertes des

Studiums der Seekriegsgeschichte im Aufnehmen von Erfahrungen aus der Vergangenheit durch Auswertung der Seekriegsgeschichte (821).

⁵⁹ Hermann Heidegger, Kann Kriegsgeschichtsunterricht heute noch einen praktischen Nutzen haben?, 195-199, und in Militärgeschichte, 26-33. Vgl. auch Friedrich Doepner, Über die Auswertung von Kriegserfahrungen in der infanteristischen Verteidigung, in: Wehrkunde 10, 1961, 277-286.

⁶⁰ Heidegger, a.a.O., 197.

⁶¹ Heidegger, a.a.O., 198; Sperrung durch ihn.

⁶² Heidegger, a.a.O., 199.

⁶³ Heidegger, a.a.O., 198.

⁶⁴ Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft, 3 u. 7f.; ders., Entwicklung und Stand, 7f. u. 10.

⁶⁵ Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft, 7f.; ders., Entwicklung und Stand, 6f.

⁶⁶ vgl. o. Gembruch.

⁶⁷ Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft, 8; ders., Unterricht in Kriegsgeschichte, 546; vgl. dazu Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung, 118.

⁶⁸ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 110-116: Referat bei der Historical Division in Karlsruhe, 24. 5. 1957. - N 241 / 88, fol. 5-8: Einführende Worte des Leiters der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle, Presseempfang Langenau, 14. 11. 1957; fol. 56f.: Einführende Worte Amtschef MGFA, Presseempfang Freiburg i. Br., 20. 1. 1959.

⁶⁹ BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 144, Tagebucheintrag vom 22.3. 1954 anlässlich einer Besprechung über die Bildung eines Wehrwissenschaftlichen Forschungskreises mit Klage über unwissenschaftliche Vorstellungen und Aussage "Ich habe deutlich die wissenschaftliche Aufgabe vertreten." - Tagebucheintrag vom 9. 4. 1954 zu Fragen der Gestaltung der WWR: "Für jemanden, der nicht weiß, was Wissenschaft ist, kann man sich kaum verständlich machen." - Tagebucheintrag 5. 7. 1956: "Alles muß hier auf meinem Gebiet abgerungen werden. Unterstützung habe ich kaum, jedenfalls kein Entgegenkommen. Alles muß ich betreiben, sonst würde nichts ausgelöst." Zu den anfänglichen Gegnern zählte auch Generaloberst a. D. Franz Halder. Er lehnte die Arbeit der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle zunächst ab, überlegte sogar eine Zeitlang, ob er diese Richtung von Militär- und Kriegsgeschichte bekämpfen sollte, stellte aber später seine Einwände zumindest teilweise zurück; dazu s. Gerd R. Ueberschär, Generaloberst Halder. Generalstabschef, Gegner und Gefangener Hitlers, Göttingen-Zürich 1991 (= Persönlichkeit und Geschichte 137/138), hier 98f. - N 241 / 86, fol. 100f.: Wolfgang Seiz, Bonn 13. Mai 1962, an Meier-Welcker.

⁷⁰ Erste Würdigung durch Gersdorff, in: Meier-Welcker 3-6.